

## **20. Sonntag im Jahreskreis (B)**

Liebe Schwestern und Brüder!

Viele Menschen empfinden unsere gegenwärtige Zeit als eine dunkle und böse Zeit. Das ist nicht verwunderlich: die Kriege in der Ukraine, im Nahen Osten und manch anderen (oft vergessenen) Orten, die politisch-gesellschaftlichen Verwerfungen im Westen, die allgegenwärtigen Krisen – all das erschüttert. Und auch wenn es bei näherem Hinsehen zu anderen Zeiten auch nicht gerade idyllisch war, so schauen doch gegenwärtig mehr Menschen finster und sorgenvoll in Gegenwart und Zukunft als noch vor zehn oder fünfzehn Jahren. „Nutzt die Zeit, denn die Tage sind böse.“ Der Apostel Paulus schreibt diese Worte an die Gemeinde in Ephesus. Er und seine Zeitgenossen scheinen ihre Zeit ähnlich finster und besorgniserregend zu empfinden wie viele Menschen heute die ihre. „Die Tage sind böse“. Paulus geht nicht näher darauf ein, warum er seine Tage als besonders böse empfindet. Er wird es auch nicht müssen, denn seine Zeitgenossen werden wissen, wovon er redet. Auch verfällt Paulus weder in ein jammerndes Lamento über die Schlechtigkeit der Welt noch findet er salbungsvolle Trostworte, die einfach die Wunden zukleistern sollen. Nein, Paulus gibt kluge Ratschläge, was die Christen tun sollen, um auch diese „Zeit zu nutzen“.

Da ist zum ersten: „Achtet sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht wie Toren, sondern wie Kluge!... Darum seid nicht unverständig, sondern begreift, was der Wille des Herrn ist!“ Der Christ soll sich nicht in Pessimismus ergehen und sich auch nicht von der Hysterie der Mitmenschen anstecken lassen. Er soll klug sein. Er soll ruhig und bewusst leben und hinter allem, was er erlebt, nach dem suchen, was Gott ihm zu sagen hat. Wir wissen sehr gut, dass in Krisenzeiten die Emotionen schnell hochgehen. Dass aus begründeter Angst Paranoia werden kann. Und dass die vermeintlichen Patentlösungen schnell zur Hand sind und nicht mehr in Frage gestellt werden dürfen. Paulus aber misstraut aller Panik und aller Untergangsstimmung und auch den schnellen Antworten. Der Christ soll sich davon nicht anstecken lassen. Er soll darum wissen, in Gottes Hand zu sein – und deshalb die nötige Ruhe haben, jeder Hysterie mit skeptischer Distanz zu begegnen. Und nicht müde werden darin, nach dem Weg Christi und dem Willen Gottes zu fragen und zu suchen, auch wenn sie im Widerspruch stehen sollten zu dem, was viele Menschen für richtig halten. Da ist zum zweiten: „Berauscht euch nicht mit Wein — das macht zügellos —, sondern lasst euch vom Geist erfüllen! Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder erklingen, singt und jubelt aus vollem Herzen dem Herrn!“ Paulus geht es hier nicht nur um den zügellosen Rausch des Weines oder anderer Betäubungsmittel, sondern noch um mehr: alles, was für manche Christen rauschhaft wird – wenn sie vor lauter angeblichem Geist Gottes in lauter Verzückung geraten, in Zungen reden oder sich gar auf irgendwelche

Privatoffenbarungen berufen – ist für Paulus mit Vorsicht zu genießen. Das Wirken des Geistes Gottes ist mehr langer Atem als feurige Ekstase. Er bringt Menschen nicht außer Rand und Band, sondern ist da am Werk, wo Menschen friedfertig sind im Angesicht der Gewalt. Wo Menschen Hilfe leisten, wo sie selbst keine Hilfe erwarten können. Wo Menschen es schaffen durchzuhalten, wo ihre Kraft längst am Ende ist. Es ist ein mehr innerliches Erleben und Gestärkt werden – weswegen es uns Christen vielleicht oft schwerfällt, darüber zu sprechen. Und Paulus „reglementiert“ auch das Lob Gottes. Nicht irgendwie soll es passieren. „Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder“. Er erinnert an liturgische Vorgaben, könnte man sagen. Die Christen müssen nicht immer besonders kreativ und originell sein. Sie sollen das vermeintlich immer Gleiche mit immer neuer Glaubensstärke und –freude begehen.

Und da ist zuletzt: „Sagt Gott, dem Vater, jederzeit Dank für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus!“ In jeder Zeit finden wir Grund zur Klage und Sorge, aber auch in jeder Zeit – mag sie noch so böse erscheinen – finden wir auch mehr als genug Grund zur Dankbarkeit. Ist es nicht so? Dass ich erlebe, was alles in meinem Leben ganz und gar nicht selbstverständlich ist und für das ich Dank schulde. Danken setzt voraus, dass da jemand ist, dem ich danken kann. G.K. Chesterton merkte einst süffisant an, dass das Problem der Atheisten sei, dass sie niemanden hätten, dem sie danken könnten. Das Problem haben wir als Christen nicht. Wir wissen, wem wir uns selbst und vieles andere verdanken. Wer aber für etwas dankbar ist, der lebt bewusster, denn er nimmt es nicht als selbstverständlich oder als billigen Zufall hin. Der erkennt Gott am Werk. Der erfährt, dass er bei allen Sorgen und Nöten von Gott nicht verlassen ist. Und der kann auch mit anderen Augen auf Tage schauen, die vielleicht böser sind als andere – aber eben doch nicht gottlos. Amen.